

A. FALATURI / J. J. PETUCHOWSKI / W. STROLZ (Hrsg.): *Drei Wege zu dem Einen Gott. Glaubenserfahrung in den monotheistischen Religionen*. Mit Beiträgen von Hasan Askari, Michael Brocke, Wilhelm Dantine, Abdoljavad Falaturi, Albert H. Friedlander, Richard Friedli, Erwin Gräf, Heinrich Gross, Franz Mussner, Engelbert Mveng, Jakob J. Petuchowski, Michael Winter. Freiburg i. Br. 1976. Verlag Herder. 247 Seiten.

Die Stiftung »Oratio Dominica« legt eine überaus reiche und ansprechende Sammlung von Referaten zu der Frage vor, worin die Glaubenserfahrungen des Judentums, des Christentums und des Islam konvergieren. Die Beiträge wurden auf einem Symposium der Stiftung vorgetragen. Und ihr Auszeichnendes liegt zunächst einmal darin, dass die Verfasser die Situation des Symposiums offensichtlich annehmen. Sie gehen bei allem Ernst der Selbstdarstellung dennoch aufeinander zu und suchen die Brücken zueinander so sehr wie das Unterscheidende und Eigene. Der theologisch wichtigste Ertrag der christlichen Beiträge dürfte in der Herausarbeitung des prophetischen Charakters der Gotteserfahrung liegen. Dabei eröffnet insbesondere der glänzende Beitrag von Franz Mussner »Vom »Propheten« Jesus zum »Sohn« Jesus« ganz neue Perspektiven der Christologie, die zugleich ein Angebot an das dem Judentum und dem Islam mögliche Verständnis Jesu sein könnten. Dass auf dem Symposium selbst, jedenfalls soweit es sich in der vorliegenden Publikation niedergeschlagen hat, dieses Angebot seitens der jüdischen und muslimischen Partner nicht angenommen werden konnte, hängt offensichtlich damit zusammen, dass alle Gesprächsteilnehmer ihre Referate zu dem Symposium bereits mitbrachten. Eine sich an die Referate möglicherweise anschließende Diskussion dokumentiert der Band nicht.

Dabei sind die abgedruckten Beiträge in sich wichtig genug; so zunächst die jüdischen, nämlich der von Friedlander, der sich dem Zusammenhang von Überzeitlichkeit und Geschichtsmächtigkeit der Tora zuwendet, und der von Petuchowski, der – endend bei Franz Rosenzweig – das Offenbarungsverständnis im neuzeitlichen jüdischen Denken darlegt. Michael Brocke steuert einen kenntnisreichen und sorgfältig ausgearbeiteten Beitrag über »Nachahmung Gottes: im Judentum« bei.

Die islamischen Beiträge eröffnen besonders dem mit dem Islam nur aus Handbüchern Vertrauten wichtige Einsichten in das Wesen und die Vielfalt islamischer Gotteserfahrung. Der tiefeschürfendste Beitrag dürfte der von Hasan Askari sein, der u. a. die These vorträgt: »Der radikale Monotheismus des Islam könnte . . . besser auf dem Hintergrund von einigen der grösseren religiösen Motive, die die jüdische Religion und die frühchristliche Geschichte konstituieren, verstanden werden« (175). Askari geht auch auf die zentrale Frage der soziologischen Relevanz der Glaubenserfahrung ein. Sein Aufsatz mündet in der Frage: »Aber sollte eine soziale Revolution der monotheistischen bedürfen? Dies ist die Frage, die unsere Sinne ausfüllen sollte, indem auf ihr das Schicksal des gesamten Menschengeschlechtes und seiner Zivilisation beruht.«

Diese Frage nimmt am Ende des Buches der Missionswissenschaftler R. Friedli/Fribourg auf, der eine »Weltverantwortliche Kooperationstheologie« der monotheistischen Religionen fordert.

Der Vorbereitung einer solchen weltverantwortlichen kooperativen Theologie könnten die Veröffentlichungen der Stiftung »Oratio Dominica« dienen.

Bernhard Casper, Augsburg

EVA FLEISCHNER: *Judaism in German Christian Theology since 1945: Christianity and Israel Considered in Terms of Mission*. Metuchen, N. J. 1975. 205 Seiten. The Scarecrow Press and The American Theological Library Association, 205 Seiten.

Bereits der Untertitel verdeutlicht, dass die Verfasserin die Behandlung des Judentums in christlicher Theologie an einem Hauptkriterium messen wollte, nämlich an der Frage nach theologischen Begründungen für Mission an Juden. Wie sie selbst sagt, kennt die evangelische Kirche Judenmission in Institutionsform (im Gegensatz zur katholischen), und deshalb kommt sie und ihre Repräsentanten im christlich-jüdischen Dialog viel häufiger in dieser Untersuchung vor. Doch ist dies nicht der einzige Grund dafür; das Thema »Judentum« nimmt im Bereich der katholischen Theologie einen weitaus geringeren Raum ein als in der protestantischen. So sind kaum namhafte katholische Theologen im deutschsprachigen Raum zu nennen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen oder sie gar in ihre dogmatischen oder systematischen Überlegungen einbeziehen. Ein erstes Ergebnis dieser Arbeit, auch wenn es kein Novum ist.

Die Verfasserin beginnt ihre Untersuchung mit dem Jahr 1945 und betont, dass das Ende des Zweiten Weltkrieges, also auch das Ende der Vernichtung des europäischen Judentums, eine tiefgreifende Zäsur darstellt. Erst nach 1945 konnte eine neue Periode des christlich-jüdischen Dialogs beginnen. Unter dem Schock der Erkenntnis, dass das Holocaust auch christlich-religiöse Wurzeln hat, versucht die Verf. diese festzumachen und ein wenig zu analysieren. Und gerade weil das Holocaust der Hintergrund für ihre Überlegungen ist, ist es auch schlüssig, dass sie die Haltung zur Mission an Juden als das zentrale Kriterium für die Verhältnisbestimmung des Christentums zum Judentum sieht, denn Auslöschen oder Bekehren sind die zwei einzigen Möglichkeiten dann, wenn man einen Absolutheitsanspruch auf Wahrheit seitens des Christentums erhebt. Und deshalb heisst es dann am Ende eines langen Fragekatalogs (S. 29–30): »How is the church to understand the universality of its mission, so long as one group – the Sons of Abraham, sharing the same faith in the God of Abraham – reject Christ?« Das christliche Selbstverständnis also ist angesprochen<sup>1</sup>, und dies nicht erst »nach 1945«, sondern als substantielle Frage an die christliche Theologie, seit dem »Auseinandergehen der Wege«.

Auch die Eingrenzung der Untersuchung auf die Bundesrepublik Deutschland begründet die Verf., und zwar mit einem Wort eines deutschen Theologen, denn nirgendwo sonst »war die Kirche in ihrer eigenen theologischen Existenz so bedroht wie in Deutschland«. Und da der Gegenstand der Untersuchung die christliche Theologie ist, nimmt sie in Kauf, dass der Dialog mit einem jüdischen Partner geführt wird – geführt werden muss –, der sicherlich nicht das lebendige Judentum von heute repräsentiert. So sieht die Verf. auch den Berliner Kirchentag von 1961 als einen Durchbruch im christlich-jüdischen Dialog; bis dann waren die Aktivitäten in diesem Bereich vielen einzelnen überlassen, die den Dialog in ihrem jeweiligen Wirkungsbereich auch aktiv vorantrieben – bei dem Kirchentag von 1961 gab es zum ersten Mal eine offizielle Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen«, die das Thema »Judentum« auf die Tagesordnung einer grossen christlichen Versammlung in institutionalisierter Form einbrachte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. dazu: »Mission und Zeugnis der Kirche« s. o. S. 3 ff.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: »Die Judenfrage auf dem Katholikentag« (September

Das gesamte Buch, vor allem aber die abschliessenden Bemerkungen (S. 139–154) sind von besonderem Interesse für deutsche Leser, und es wäre hilfreich und sinnvoll, wenn dieser Überblick über gewisse Aspekte der Entwicklung des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland auch auf Deutsch vorliegen würde. Edna Brocke, Duisburg

1948) in: FR Nr. 2/3, März 1949, S. 1–5; »Das Alte Gottesvolk auf dem 74. Deutschen Katholikentag« 1950 (in Altötting u. Passau) in: FR III, 10/11, Januar 1951, S. 26 f.; Bochumer Katholikentag 1949: »Wiedergutmachung ns. Unrechts« in: FR II, 5/6, S. 3 ff.; »Das christlich-jüdische Verhältnis« auf dem Berliner Katholikentag, 1952 in: FR V, 19/20, S. 7 u. a. Vgl. auch: »Kirche und Judentum« Studientagungen des Dt.-Evang. Ausschusses für Dienst an Israel 1948, 1950, 1951, 1952 u. a. in: FR I, 2/3, S. 33 ff.; II, 7, S. 14 ff.; III/IV, 12/15, S. 16 ff.; VI, 21/24, S. 9 ff.; VII, 25/28, S. 34 usw. (Anm. d. Red. d. FR).

UDO TWORUSCHKA: Religionen heute. Themen und Texte für Studium und Unterricht. München 1977. Verlag Diesterweg/Kösel. 184 Seiten.

Die nichtchristlichen Religionen finden zu Recht in letzter Zeit in Studium und Religionsunterricht eine grössere Beachtung als in der Vergangenheit. Allerdings bestehen bei dieser Thematik auch erhebliche, zum Teil unausräumbare Schwierigkeiten. In dieser Situation kommt der vorliegende Band dem Studenten und Religionslehrer zu Hilfe. Er ist von sachkundigen Religionswissenschaftlern erarbeitet, die im allgemeinen auch pädagogisches Geschick zeigen. Didaktisch ist er am Konzept der Problemorientierung angelegt. So umfasst er folgende Gebiete: Gott, Christus, Erlösung und Zukunft, Mensch, Geschichte, Tod, Tradition und Moderne, Frieden, Politik. Leider ist es aber nun nicht so, dass zu diesen zweifellos wichtigen Fragekomplexen alle Religionen gehört werden. Meist kommen jeweils nur zwei Religionen zu den genannten Themen zu Wort. Das bedeutet für das Judentum, das hier im »Freiburger Rundbrief« allein interessiert, dass es in dem ganzen Band nur zu den Stichworten »Erlösung und Zukunft«, »Religion und Politik« sowie »Frieden« vorkommt. Die einzelnen Beiträge, für die H. J. Loth verantwortlich zeichnet, sind so aufgebaut, dass einer einführenden systematisierenden Dauerstellung ein kurzer Quellenteil folgt, alles in allem jeweils ca. 6–8 Seiten. Auch wenn man die Ausführungen, die sich mit einem so knappen Raum begnügen mussten, begrüssen wird, so seien doch folgende Wünsche an den Herausgeber und Autor formuliert. 1. Es wäre gut gewesen, wenn das Judentum auch zu den anderen Komplexen hätte zu Wort kommen können. Welch grosse Bedeutsamkeit hat zum Beispiel das Thema »Gott« und »Christus« im christlich-jüdischen Gespräch. 2. Die von Loth angeführten Texte aus dem Alten und Neuen Testament, rabbinischer Literatur und jüdischer Theologie, aus Politik und Philosophie – alle diese Texte sind sehr dicht und konzentriert, sicherlich auch alle ad rem, aber für die Schule wünschte man sich auch erzählende oder anschaulichere Texte, die den Schülern rascher den Zugang zum betreffenden Thema eröffnen. 3. Man vermisst in dem Band einen einführenden bzw. zusammenfassenden Beitrag, der die Möglichkeiten und Schwierigkeiten im Gespräch zwischen Juden und Christen formuliert. Erst auf dem Hintergrund einer solchen Darstellung kann man die genannten Themen richtig einordnen. Trotz dieser Wünsche – ein für den Religionslehrer nützliches Buch. Werner Trutwin, Bonn

LEONHARD BAKER: Days of Sorrow and Pain. Leo Baeck and the Berlin Jews. New York. Macmillan Publishing Co. / London 1978. Collier Macmillan Publishers. 396 Seiten.

In dieser *Baeck-Biographie* eines Amerikaners wird, dem Titel entsprechend, das Schwergewicht auf die Verfolgungszeit 1933–1945 gelegt; gleichwohl behandelt der Autor jedoch das ganze Leben Baecks, bis zu seinem Tode im Jahre 1956. Leonhard Baker hat Baeck nicht selbst gekannt; daher war er auf schriftliche Dokumente angewiesen, vor allem jedoch auf Interviews. Hiervon macht Baker einen weiten Gebrauch, was der Lebendigkeit des Buches zugute kommt. Es muss einer ausführlichen Würdigung vorbehalten werden, sich kritisch mit diesem Buche auseinanderzusetzen. Sein unbestreitbarer Vorteil liegt in dem Engagement des Autors für sein Thema, ferner in der Gabe einer populären Darstellungsweise, ohne der Gefahr flacher Oberflächlichkeit zu erliegen. In jedem Fall ist hier ein ernster Versuch jüdischer Zeitgeschichtsschreibung unternommen worden, für die man dem Verfasser dankbar sein darf. E. L. Ehrlich

MARGARETE BUBER-NEUMANN: Milena, Kafkas Freundin. München 1977. Langen-Müller Verlag. 317 S.

»Milena Jesenska war Kafkas Freundin; sie ist aus seinem Leben nicht wegzudenken; ihr Leben aber umfasst mehr als ihn«, so formuliert es Heinz Politzer, wenn er Milenas Persönlichkeit definiert, und zu dieser Erkenntnis verhilft auch das Buch von Margarete Buber-Neumann, trotz seines Titels »Milena, Kafkas Freundin«.

Es skizziert eine wache, lebendige, spontane Frau, die sich immer wieder und immer von neuem den Herausforderungen des Lebens gestellt hat; eine Milena, die ihre Ängste erkannte und bekämpfte, die sich nicht in Krankheit flüchtete, sondern die Schläge und Schwierigkeiten, die ihr Leben kennzeichneten, nicht passiv oder geduldig ertrug, sondern ihre Hoffnungen und Wünsche zu verwirklichen suchte; eine Frau, die sich in ihrer Grosszügigkeit und Treue ihren Freunden gegenüber so unvergesslich machte, durch ihr politisches und soziales Engagement jedoch für jedermann zum Vorbild.

Unterschiedlich akzentuiert werden verschiedene Phasen in Milenas Leben wiedergegeben, zum Teil so, wie sie von Milena der Verfasserin im Konzentrationslager Ravensbrück erzählt wurden, zum Teil durch eine Zusammenstellung von Dokumenten und Briefen, die bekannt sind. Enttäuschend ist deshalb auch der Abschnitt »Franz Kafka und Milena« (S. 94–117), der nur aus bereits veröffentlichten Briefen und bekannten Gegebenheiten aus der Freundschaft der beiden besteht. Bei einem Titel wie dem dieses Buches erwartet man gerade in diesem Kapitel die eine oder andere Bemerkung, die aus den Dokumenten nicht hervorgeht.

Die dann folgenden Abschnitte schildern primär Milenas politische Entwicklung, ihren Weg in die kommunistische Partei, ihre Zweifel und Fragen während ihrer Mitgliedschaft bis zu ihrem Ausschluss aus der Partei; daneben aber auch die Aspekte ihres beruflichen Lebens, ihre Freude und Talente im publizistischen Bereich.

Abgerundet ist dann das Bild jener Frau durch viele kleine Einzelheiten aus den Jahren im Konzentrationslager Ravensbrück, wo sie am 17. Mai 1944 starb.<sup>1</sup> All die geschilderten Details zeichnen eine Frau, die selbst unter den unmenschlichsten Bedingungen des Lagers so hilfreich blieb, wie sie es in der Freiheit immer war.

Edna Brocke, Duisburg

<sup>1</sup> Geboren 1896 in Prag, verhaftet Herbst 1939 (Anm. d. Red. d. FR).

ALFRED GROSSER: Wie war es möglich? Die Wirklichkeit des Nationalsozialismus. Neun Studien. München 1977. Hanser Verlag. 183 Seiten.